

Werner Dreier

Trauer, Scham – Verstehen, Lernen

Institutionsgeschichtliche Anmerkungen zu _erinnern.at_

Zu den vielen Verpflichtungen, die Brigitte Bailer eingegangen ist, gehört ihre Mitgliedschaft im wissenschaftlichen Beirat von _erinnern.at_, was Grund für einige institutionsgeschichtliche Anmerkungen sein soll.¹ Diese Anmerkungen haben eine Perspektive – nämlich meine als Mitbegründer von _erinnern.at_

Auch sei die herausragende Bedeutung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes für die Arbeit von _erinnern.at_ gleich eingangs hervorgehoben. Das 1963, 18 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus gegründete DÖW, sein Archiv und seine Publikationen gehören zur unverzichtbaren Grundlage für die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus, Holocaust und Widerstand in Österreich. Die vielen, lange Jahre dort ehrenamtlich mitarbeitenden ZeitzeugInnen beeindruckten zahllose SchülerInnen und LehrerInnen mit ihren ZeitzeugInnen-Berichten, die dort tätigen HistorikerInnen waren und sind immer wieder bereit, ihr Wissen mit LehrerInnen zu teilen, Ausstellung und Website bieten einen konzisen historischen Überblick.

erinnern.at – Lehren und Lernen über Nationalsozialismus und Holocaust in Österreich

Am Anfang von _erinnern.at_ stand ein Memorandum of Understanding von 1999, in dem Österreich und Israel als Teil einer vertieften Zusammenarbeit im Bildungsbereich u. a. einen Austausch über die jeweiligen Geschichtslehrbücher und Seminare für österreichische LehrerInnen in Yad Vashem vereinbarten.

Vom 6. bis 9. Dezember 1999 fand als erster Schritt der Realisierung dieser Übereinkunft im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl eine Tagung über die „Darstellung der jüdischen Geschichte sowie des Staates Israel in österreichischen Schulbüchern“ statt, für deren Realisierung ich von der Abteilung Politische Bildung im Unterrichtsministerium beauftragt worden war (Elisabeth

¹ Dem Beirat gehören neben Brigitte Bailer noch an: Eleonore Lappin-Eppel, Anton Pelinka, Bertrand Perz, Falk Pingel, Heidemarie Uhl.

Morawek, Sigrid Steininger), vielleicht wegen meines Hintergrunds als ein Schulbuchbegutachter, der auch mit der Geschichte des Nationalsozialismus vertraut zu sein schien. Mit dieser Tagung sollte einerseits der mit Israel vereinbarte Schulbuchdialog beginnen, andererseits ein Impuls zur Weiterentwicklung der österreichischen Geschichtsbücher gesetzt werden. Zur gemeinsamen Planung und für die Moderation dieser Konferenz gewann ich Peter Niedermair, der an einem Dornbirner Gymnasium Englisch und Deutsch unterrichtete und den ich von vielen Veranstaltungen als erfahrenen Moderator kannte. Damit begann eine intensive Zusammenarbeit beim Aufbau von `_erinnern.at_`, die bis zu seinem Ausscheiden 2009 andauerte.

Die zweiten „Stroblers Schulbuchgespräche“ im März 2006 waren einer neuerlichen Revision der Darstellung von Nationalsozialismus und Holocaust sowie der Geschichte Israels gewidmet und untersuchten insbesondere die Veränderungen in den Büchern seit 1999. Die dritten „Stroblers Schulbuchgespräche“ im April 2008 analysierten „Schlüsselbilder des Nationalsozialismus“ vor allem nach fotohistorischen und didaktischen Kriterien.² Bei allen Schulbuchgesprächen war das Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig ein wichtiger Kooperationspartner (Falk Pingel, Verena Radkau), beim dritten auch die Fachhochschule Nordwestschweiz (Hans Utz, Peter Gautschi) sowie der Verein Transdisziplinär (Eduard Fuchs).

Das Interesse der israelischen Seite an diesem Schulbuchdialog mit Österreich schwand dann allerdings. Gründe dafür mögen sein, dass Österreich in israelischen Schulbüchern im Gegensatz zu Deutschland kaum vorkommt oder dass die zweite Intifada die Aufmerksamkeit band. Jedenfalls sollten nun die gleichfalls im Memorandum of Understanding vereinbarten Seminare für österreichische LehrerInnen vorgezogen werden. Am 22. November 2000 flogen daher 19 LehrerInnen verschiedener Schultypen aus allen österreichischen Bundesländern zum ersten österreichischen Seminar nach Yad Vashem – viele mit durchaus gemischten Gefühlen, und das nicht nur, weil die österreichischen Medien ausführlich über die Unruhen der zweiten Intifada berichteten. Das damals 11-tägige Seminar fand auch in den israelischen Medien große Resonanz, war doch Österreich wegen der Beteiligung der FPÖ an der Bundesregierung harter internationaler Kritik ausgesetzt.

Viele Kolleginnen und Kollegen blickten nicht nur mit gemischten Gefühlen auf das Land, das sie besuchten, sondern auch auf die Begegnungen mit den Überlebenden des Holocaust und den jüdischen WissenschaftlerInnen. Was für

² Werner Dreier / Eduard Fuchs / Verena Radkau / Hans Utz (Hrsg.), Schlüsselbilder des Nationalsozialismus. Fotohistorische und didaktische Überlegungen, Innsbruck 2008.

ein Bild machten diese sich wohl von Österreich und den BesucherInnen aus einem Land, dessen problematisches Verhältnis zur Vergangenheit anlässlich der Regierungsbeteiligung der Partei Jörg Haiders gerade wieder so heftig diskutiert wurde? Was war ganz allgemein von einem Aufenthalt im jüdischen Staat zu erwarten, hatte man sich doch aus der kritischen Berichterstattung in den Medien sehr wohl Bilder machen können, allerdings in Österreich kaum Gelegenheit zu Gesprächen mit Jüdinnen und Juden gehabt?

Für das Unterrichtsministerium organisierte die Abteilung für bilaterale Angelegenheiten das Seminar, das ja Teil der vereinbarten vertieften Kooperation von Österreich und Israel im Bildungswesen war. Die Abteilungsleiterin, Martina Maschke, war schon in die Verhandlungen mit Israel eingebunden und ist bis heute treibende Kraft in *erinnern.at*, derzeit als Obfrau des Vereins. Für Yad Vashem war Yariv Lapid ein Ansprechpartner und Betreuer dieser und vieler folgender Gruppen, der keiner kontroversen Diskussion aus dem Weg ging. Und derer gab es genug. Mit welchen Augen die ÖsterreicherInnen auf Israel blickten und mit welchen die Israelis auf die österreichischen LehrerInnen, wie ungerecht und unzutreffend jede der Gruppen das von der anderen entworfene Bild manchmal empfand, all das offen diskutieren zu können, bedurfte der Lust an der erhellenden Kontroverse, die Yariv Lapid einbrachte.

Im Sommer 2011 erlebten die TeilnehmerInnen des 20. und 21. Seminars in Yad Vashem wie ihre mehr als 400 KollegInnen zuvor wieder ein Seminar, das nicht nur einen prägenden Einfluss auf ihr weiteres Unterrichten hat, sondern das die meisten auch persönlich tief bewegte. Neben dem Erwerb von neuem historischen oder didaktischen Wissen blieben ihnen wohl insbesondere die vielen Begegnungen mit den Menschen in Israel in Erinnerung: mit den ReferentInnen in der International School for Holocaust Studies in Yad Vashem und am Center for Humanistic Education in Lohamei Hagetaot, mit ZeitzeugInnen und besonders mit in Israel lebenden ehemaligen ÖsterreicherInnen.

Während des ersten Seminars im Jahre 2000 wurde uns von Felix Jaffé, einem in Jerusalem lebenden Bekannten aus dem Umfeld des jüdischen Museums Hohenems, eine Begegnung mit in Jerusalem lebenden ehemaligen ÖsterreicherInnen angeboten. Felix Jaffé, ein Nachkomme der in Hohenems ansässig gewesenen Familie Brunner, nahm einige LehrerInnen mit zu einem Treffen der Jerusalemer Loge der Bnai Brith. Dort trafen wir lebenswürdige, interessierte ältere Damen und Herren, von denen die meisten aus Österreich vor den Verfolgungen der Nationalsozialisten geflohen waren. Viele von ihnen haben Familienangehörige verloren und sind auf ganz unterschiedlichen Wegen nach Israel gekommen. Sie erzählten nicht nur von ihren Erfahrungen, sondern sie erkundigten sich auch nach unserer Einschätzung der Verhältnisse in Österreich.

Von da an hatte jede der österreichischen LehrerInnen-Gruppen die Gelegenheit zu einem Treffen mit diesen ehemaligen ÖsterreicherInnen. Anita Goldschmitt lud ein und Felix Jaffé führte mit strenger Hand durch den Abend,

der im jeweiligen Hotel der Gruppe in Jerusalem stattfand.³ Auf eine Vorstellungsrunde folgte ein gemeinsames Abendessen an runden Tischen für jeweils einige ZeitzeugInnen und einige LehrerInnen. Vor dem Nachtschiff mussten die LehrerInnen die Tische wechseln, damit sie mehr Geschichten erfuhren und mehr Kontakte entstanden. Ausdrücklich regte Felix Jaffé Einladungen von LehrerInnen in die Wohnungen der ZeitzeugInnen an und unvergessliche Eindrücke und oft über Jahre anhaltende Kontakte waren die Folge. Doch mit fortschreitender Zeit mussten nicht nur viele der ehemaligen ÖsterreicherInnen in Altersheime übersiedeln, viele starben und anderen – wie Anita Goldschmitt und Felix Jaffé – ist es nicht mehr möglich, an den Treffen teilzunehmen. Doch noch immer finden diese Begegnungen statt und Hannah Hintz vom Jerusalemer Zweig der Vereinigung der österreichischen PensionistInnen in Israel ist nunmehr unsere Ansprechpartnerin in Jerusalem. LehrerInnen können so etwas von der Ambivalenz erfahren, welche die aus Österreich vertriebenen und geflohenen Menschen mit dem Land ihrer Kindheit verbindet und zugleich abstößt. Jehudith Hübner drückt das im Interview mit Markus Barnay für die DVD „Neue Heimat Israel“⁴ so aus:

„Wissen Sie, was Hass-Liebe ist?

Ja.

Das hab ich! Ich fahre gerne nach Wien – gefällt mir sehr gut. Ich war jetzt dort, kein Mensch hat mich mit Gewalt hingezogen. Ich bin ins Café Demel gegangen, hab einen Kaffee getrunken, hab mich dort wohl gefühlt. Aber – aus zwei Gründen bin ich dort nicht am Platz. Das erste ist, dass ich den Österreichern nie vergessen werde, was sie getan haben. Nicht nur mir und meiner Familie, sondern dem Judentum. Nie werde ich das vergessen. Und das zweite, das zweite, warum ich mich dort nicht so wohl fühle, weil ich das Gefühl habe, dass Juden nicht mehr dort bleiben sollen.“⁵

Damit umzugehen ist schon schwierig genug, noch schwieriger wird es dann, wenn die österreichischen Ambivalenzen gegenüber Israel und Juden in den Blick genommen werden. Eine offene Diskussion, die analytisch und selbstkritisch der Frage nachgeht, wie sehr der zumindest ins 19. Jahrhundert zurückreichende Antisemitismus noch den österreichischen Blick auf Israel färbt, ist

³ Zunächst im Hotel Reich in Beit Hakerem, ab 2004 im Hotel Shalom, dem heutigen Rimonim Hotel.

⁴ Zu dem Lehr- und Lernmittel siehe www.neue-heimat-israel.at.

⁵ www.neue-heimat-israel.at/themen/verhaeltnis-zu-oesterreich.

ein seltener Glücksfall. Zu leicht gerät das offene Gespräch zum emotional aufgeladenen Streit und zu leicht schrecken die Beteiligten davor zurück. Dabei bräuchte gerade die für jedes Israel-Seminar unabweisbare Beschäftigung mit dem Nahost-Konflikt und der Lage der israelischen AraberInnen sowie der PalästinenserInnen in den besetzten Gebieten die Reflexion der jeweiligen Sprecherposition.⁶

Um solche Reflexionen zu unterstützen und überhaupt zur Betrachtung der persönlichen Konsequenzen der Konfrontation mit Holocaust und Israel luden wir mit dem israelischen Psychologen Nathan Kellermann jemanden ein, der nicht nur viel Erfahrung mit den psychischen, auch generationsübergreifenden Langzeitfolgen von extremer Traumatisierung hat, sondern der darüber hinaus wegen der Beziehung seines Vaters zu Österreich ein tieferes Interesse an den österreichischen LehrerInnen, ihren Gedanken und Empfindungen hatte.⁷

So klar es auch allen für die Seminare Verantwortlichen immer war, dass österreichische LehrerInnen nicht ein Seminar in Israel besuchen können, ohne dass die vielfältigen Konfliktlagen in diesem Raum irgendwie thematisiert würden, so unsicher und tastend waren die Versuche, dafür einen geeigneten Rahmen zu finden. Obzwar die International School for Holocaust Studies in Yad Vashem als israelischer Partner sich außerstande sah und sieht, dafür Zeit, Raum und Inhalt zur Verfügung zu stellen, so war doch dieser Themenkomplex ständig präsent, sei es durch ReferentInnen, die sich darauf bezogen, sei es durch Fragen der TeilnehmerInnen. Wir versuchten den LehrerInnen unterschiedliche Formate außerhalb des Seminars in Yad Vashem anzubieten – wie Diskussionen mit jüdischen, arabischen und österreichischen Journalisten, Abende mit VertreterInnen des „Parents Circle of bereaved Palestinian and Israeli families“, also mit Vätern und – seltener – Müttern, deren Kinder bei Anschlägen oder durch Sicherheitskräfte getötet wurden. Eine zweitägige Exkursion in den Norden Israels zeigt den Gruppen einen geographischen Raum, wo jüdische und arabische Siedlungen und Dörfer eng nebeneinander bestehen und wo auch die Exponiertheit des Landes augenfällig wird. Schließlich gelang es 2007, mit dem Center for Humanistic Education in der Gedenkstätte Lohamei Hagetaot einen weiteren Partner zu gewinnen, der in einem dreitägigen Workshop u. a. vorstellt, wie in dieser Institution auf der Basis der gegenseitigen Anerkennung von traumatisierenden Erfahrungen jüdische und arabische Jugendliche über die jüdische Katastrophe der Shoah und die arabisch-palästinensische Nakba zu sprechen lernen. Diese mit dem zentralen Programm des Seminars verbundene, vorsichtige und nur par-

⁶ Eindrücklich: Sabine Wallner, Reise nach Jerusalem. Text über ihre Erfahrungen mit dem 6. Seminar 2003, http://erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/miscellen/480_Reise_nach_Jerusalem.pdf.

⁷ Leider zog sich Nathan Kellermann 2011 aus diesem Themenfeld zurück.

tielle Annäherung an den Konflikt im Nahen Osten ist bislang der gelungenste Versuch einer Beschäftigung mit diesem unabweisbaren Thema, ohne damit den Fokus des Seminars zu verlieren.

Die Seminare in Israel können auch als Beteiligung am internationalen Diskurs begriffen werden, ebenso wie die im Rahmen des Europarats und der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF) veranstalteten Seminare und Konferenzen. Die Seminare, Veranstaltungen und Projekte, die von *_erinnern.at_* in den Bundesländern und an den Schulstandorten initiiert und durchgeführt werden, stellen die lokale Realisierung dieses Diskurses dar. Diese Glokalisierung, also die Verbindung von global mit lokal, ergänzt *_erinnern.at_* durch die Zentralen Seminare für den nationalen Austausch.

Als 2001 der Aufbau der LehrerInnen-Netzwerke in den Bundesländern begann, stand zunächst die Absicht dahinter, für die TeilnehmerInnen der Seminare in Yad Vashem einen kommunikativen Zusammenhang zu schaffen. Heute initiieren sie darüber hinaus in Kooperation mit den jeweiligen Institutionen der LehrerInnenaus- und -weiterbildung vielfältige Fortbildungsangebote und entwickeln Lehr- und Lernmittel, die wiederum über regionale und nationale Seminare verbreitet werden.⁸ Für die Betreuung der Netzwerke in den Bundesländern konnten mit den regionalen Gegebenheiten in den Schulen und Lehrerbildungsstätten sowie mit der regionalen Geschichte bestens vertraute ExpertInnen gewonnen werden, unter ihnen Lehrende an Schulen und Hochschulen und in der Erwachsenenbildung Tätige. Diese Netzwerke mit ihren spezifisch auf das jeweilige Bundesland zugeschnittenen Fortbildungsangeboten und Vermittlungsinitiativen sind eine ganz spezifische Stärke von *_erinnern.at_*.⁹

Geeignetes Lehr- und Lernmaterial soll die in den Lehrplänen aller österreichischen Schulen (mit der Ausnahme der Volksschulen) fixierte Befassung mit Holocaust und Nationalsozialismus unterstützen. Doch ist es mit der Entwicklung von Lehr- und Lernmaterialien nicht getan, sondern die wesentliche Hürde liegt darin, sie so an die Lehrerinnen und Lehrer zu bringen, dass diese sie auch verwenden. Hier sind unablässige Anstrengungen und ein beständiger Austausch nicht nur mit den Lehrerbildungseinrichtungen (Pädagogische Hochschulen, Universitäten) notwendig, sondern vor allem mit den Lehrerinnen und Lehrern. Welche Erfahrungen machen sie mit den Materialien, was könnte sie in ihrem Alltag am besten unterstützen?

⁸ Siehe dazu die Bundesländer-Subseiten auf www.erinnern.at

⁹ Netzwerk-Verantwortliche 2011:

Burgenland: Herbert Brettl, Steiermark: Gerald Lamprecht, Heimo Halbrainer, Tirol: Horst Schreiber, Vorarlberg: Werner Bundschuh, Salzburg: Sigrid Langer, Oberösterreich: Christian Angerer, Niederösterreich: Christian Gmeiner, Wien: Martin Krist und Robert Streibel.

Lehr- und Lernmaterial wird grundsätzlich im Austausch mit „critical friends“ in Wissenschaft und Praxis entwickelt. Zur Erarbeitung von Unterlagen für die schulische Beschäftigung mit Antisemitismus und Rassismus, die in Zusammenarbeit mit dem Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und dem Anne Frank House entwickelt werden¹⁰, fand eine ganze Reihe von Workshops mit Jugendlichen aus ganz Österreich statt, und an der Ausarbeitung der in einer Kooperation mit Centropa besonders für BerufsschülerInnen konzipierten Lernmaterialien waren BerufsschullehrerInnen beteiligt.¹¹ Für alle Lehr- und Lernmaterialien gilt, dass es mindestens so schwierig und aufwändig ist, sie in die Schulen zu bringen, wie sie zu erarbeiten.

Viele dieser Projekte hätten ohne die Unterstützung des Nationalfonds der Republik Österreich nicht realisiert werden können. Der Nationalfonds fördert auch kleinere Projekte an Schulen, die der örtlichen Erinnerung dienen, was sehr wichtig ist. Als eines von vielen Beispielen sei hier ein über mehrere Jahre dauerndes Projekt im steirischen Gleisdorf erwähnt, das mit einem initiativen örtlichen Lehrer, Wolfgang Seereiter, verbunden ist und letztlich zu einer intensiven Beschäftigung einer Schulgemeinschaft mit den Todesmärschen ungarischer Juden durch Gleisdorf, zu einem Denkmal und zu umfangreichem Unterrichtsmaterial geführt hat.¹²

Der Bereich der Gedenkstättenpädagogik entwickelte sich zu einem weiteren Schwerpunkt der Arbeit von [_erinnern.at_](http://erinnern.at). Von Anfang an war klar, dass die NS-Gedenkstätten und auch insbesondere die NS-Gedächtnisorte, die sich im Umfeld jeder Schule finden lassen, für die Erinnerung an die NS-Zeit bedeutsam sind und eine ganz wesentliche Lernressource darstellen.

Zehntausende österreichische SchülerInnen besuchen jedes Jahr NS-Gedenkstätten; allein die Gedenkstätte Mauthausen zählt jedes Jahr etwa 90.000 jugendliche BesucherInnen, von denen zwei Drittel aus Österreich kommen. Während am Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim und auch an der Gedenkstätte Ebensee anspruchsvolle Vermittlungsprogramme angeboten werden, war die Situation an der Gedenkstätte Mauthausen durch den Einsatz schlecht ausgebildeter, häufig überforderter sowie allein gelassener Zivildienstler geprägt.

Das Internationale Forum Mauthausen (IFM, Vorsitz bis 2007: Wolfgang Neugebauer), das vom Bundesministerium des Innern zur Beratung etabliert wurde, erhob in seiner ersten Sitzung im April 2004 die dringliche Forderung nach der Ausarbeitung eines umfassenden pädagogischen Konzepts und etab-

¹⁰ Text Albert Lichtblau, Didaktik Maria Ecker.

¹¹ Leitung: Maria Ecker ([_erinnern.at_](http://erinnern.at)), Fabian Rühle (Centropa).

¹² <http://erinnern.at/bundeslaender/steiermark/schulprojekte/zukunft-braucht-erinnerung-2013-denkmal-dvd-projekt>.

lierte dazu eine Arbeitsgruppe, die am 30. September 2004 meine Vorstellungen eines Entwicklungsprozesses für die Gedenkstätte annahm. Im Auftrag des IFM entstand gemeinsam mit Yariv Lapid, unserem damaligen Ansprechpartner in Yad Vashem, und dem schweizerischen Museumsberater Samy Bill anschließend ein Konzept zur Entwicklung von Kommunikation und Vermittlung an der Gedenkstätte Mauthausen. Das Konzept betonte die Prozesshaftigkeit und sah daher eine kleine Steuerungsgruppe, mehrere Module (u. a. Entwicklung eines VermittlerInnenpools) sowie ein „offenes Forum“ zur kritischen Ausleuchtung vor.¹³ Von besonderer Bedeutung war die ministeriumsübergreifende Zusammenarbeit der für Mauthausen zuständigen Abteilung im Innenministerium mit der Abteilung für Politische Bildung im Unterrichtsministerium. Zu den in dieser Sitzung festgelegten Zielen gehörte ein österreichisches Gedenkstättenseminar, das von einer Arbeitsgruppe konzipiert werden sollte.¹⁴ Hartmut Reese übernahm das Ausformulieren des Konzepts, wurde allerdings durch seine bald darauf ausbrechende Krankheit daran gehindert, sodass das erste österreichische Gedenkstättenseminar erst nach seinem Tod und zu seinem Angedenken vom 4.–6. März 2011 im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim stattfand. Die Ausbildung der Zivildienen sowie die möglichst baldige Etablierung eines Pools von freien VermittlerInnen, welche die Zivildienen mittelfristig ablösen sollten, waren weitere Zielfestlegungen. erinnern.at organisierte im Auftrag von Unterrichts- und Innenministerium darüber hinaus zwischen 2005 und 2007 vier Seminare für LehrerInnen an der Gedenkstätte sowie im Auftrag des Innenministeriums 2007/09 drei Seminare für PolizeilehrerInnen.

erinnern.at ist jedoch nicht nur inhaltlich an der Gedenkstätte Mauthausen engagiert, sondern auch personell. 2007 wurde Yariv Lapid von Innenminister Platter zum Leiter der Vermittlung an der Gedenkstätte Mauthausen bestellt, seit 2010 ist er dafür im Auftrag des BMI beim Verein erinnern.at angestellt. Der Verein beschäftigt im Auftrag des BMI noch einen weiteren Mitarbeiter an der Gedenkstätte und das BMUKK wies Christian Angerer der Gedenkstätte zu, der schon in den achtziger Jahren an einer Erneuerung der Vermittlung an der Gedenkstätte gearbeitet hatte und der auch das Netzwerk Oberösterreich von erinnern.at sowie den Lehrgang „Pädagogik an Gedächtnisorten“ an der

¹³ An der zweiten Sitzung der vom BMI bestellten Steuerungsgruppe nahmen am 2. Juni 2005 teil: Samy Bill (Museumsberater), Werner Dreier (erinnern.at), Barbara Fischer (Innenministerium – Kabinett der Bundesministerin), Harald Hutterberger (Innenministerium – Mauthausen), Yariv Lapid (Yad Vashem), Manfred Wirtitsch (Unterrichtsministerium) und Ludwig Zwickl (stv. Abteilungsleiter im Innenministerium).

¹⁴ Hartmut Reese, Lern- und Gedenkort Hartheim; Wolfgang Quatember, Gedenkstätte und Zeitgeschichtemuseum Ebensee; Ludwig Zwickl, BMI; Werner Dreier, erinnern.at.

PH Oberösterreich betreut. Mittlerweile konnten an der Gedenkstätte Mauthausen ca. 70 freie VermittlerInnen ausgebildet werden und sie lösten die Zivildienster ab. Ein neues Rundgangs-Konzept wurde erarbeitet, das im Wesentlichen auf einer Intensivierung der Kommunikation mit den BesucherInnen aufbaut. Die Gedenkstätte und [_erinnern.at_](http://www.erinnern.at) halten jedes Jahr mehrere Fortbildungs-Seminare für LehrerInnen ab.

In den ersten Jahren war [_erinnern.at_](http://www.erinnern.at) ein Projekt mit dem Namen „Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“, das auf Verträgen mit dem Unterrichtsministerium basierte und das von Peter Niedermair und mir gemeinsam aufgebaut wurde. Martina Maschke (Abteilung bilaterale internationale Angelegenheiten) und Manfred Wirtitsch (Abteilung Politische Bildung, vor ihm Elisabeth Morawek) vertraten als Projektträger das BMUKK. Zur Beratung von Projektleitung und Trägern wurde ein wissenschaftlicher Beirat gebildet, dem auch Brigitte Bailer-Galanda vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes angehört. 2009 übernahm der neu begründete Verein [_erinnern.at_](http://www.erinnern.at), dessen Namen auf die Website www.erinnern.at zurückgeht, das ehemalige Projekt.

Die Kooperation mit dem Innenministerium bildet sich auch im Vorstand des Vereins [_erinnern.at_](http://www.erinnern.at) ab. Zusätzlich zu Martina Maschke und Manfred Wirtitsch als VertreterInnen des Unterrichtsministeriums vertritt Barbara Glück das Innenministerium.

Die Bedeutung von NS-Gedenkstätten und Gedächtnisorten für [_erinnern.at_](http://www.erinnern.at) dokumentiert auch Heft 4/2003 der Zeitschrift für Historische Sozialkunde, das unter dem Titel „Lernorte – Gedächtnisorte – Gedenkstätten“ nicht nur einschlägige Artikel zu damit verbundenen historischen und didaktischen Fragen versammelte, sondern für das darüber hinaus ein Katalog jener Gedenkorte erarbeitet wurde, die in Österreich für das Bildungswesen relevant erschienen. Dieser Katalog findet sich seither auch auf der Website www.erinnern.at und wird in Abständen aktualisiert. Im Herbst 2004 hatte das 3. Zentrale Seminar das Thema: „Gedenkstätten – Gedächtnisorte: Lernorte?“ und es gelang gleichfalls 2004 den Hochschullehrgang „Pädagogik an Gedächtnisorten“ an der heutigen Pädagogischen Hochschule Oberösterreich in Linz zu etablieren.

In Kooperation mit der Universität Salzburg (Albert Lichtblau) und der Pädagogischen Hochschule Salzburg (Christoph Kühberger) wurde ein Hochschullehrgang „Holocaust und Erinnerungskulturen“ konzipiert, der im Studienjahr 2012/13 beginnen soll (Koordination anfänglich Peter Niedermair, später Werner Bundschuh).

Noch sprechen ZeitzeugInnen im Rahmen des anfangs der 1980er Jahre vom Unterrichtsministerium begründeten „ReferentInnen-Vermittlungsdienst Zeitgeschichte“ zu SchülerInnen oder begleiten Schulklassen bei Gedenkstättenbesuchen. Seit 2008 führt [_erinnern.at_](http://www.erinnern.at) im Auftrag der Abteilung für Politische Bildung das ZeitzeugInnen-Seminar durch, das seit Ende der achtziger Jahre

ZeitzeugInnen und LehrerInnen zusammen bringt. Wir unterstützen ZeitzeugInnen-Besuche auch durch methodisch-didaktische Empfehlungen. Doch mit zunehmendem Alter wird es für viele ZeitzeugInnen immer beschwerlicher und immer weniger SchülerInnen und LehrerInnen haben die Gelegenheit zu diesen so wichtigen Begegnungen. Deshalb entwickelt [_erinnern.at_](http://erinnern.at) auf der Basis von Video-Interviews Lehr- und Lernprogramme. Diese sollen einerseits den didaktischen Ansprüchen eines zeitgemäßen Geschichtsunterrichts entsprechen, der auf ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein abzielt. Andererseits sollen sie eine möglichst unmittelbare und auf historische Empathie ausgerichtete, wenn auch medial vermittelte „Begegnung“ mit den ZeitzeugInnen möglich machen. Bei der Erarbeitung der 2008 präsentierten DVD „Das Vermächtnis“ kooperierte [_erinnern.at_](http://erinnern.at) mit dem USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education in Los Angeles. Von den mehr als 52.000 dort gesammelten Interviews haben fast 1400 einen Bezug zu Österreich. Aus den 13 daraus ausgewählten Interviews¹⁵ wurde in Kooperation mit der FH Vorarlberg die DVD produziert. Wurden hier noch die (zu?) umfangreichen Lehr- und Lernmaterialien auf einer zweiten DVD angeboten, so wählten wir für „Neue Heimat Israel“ einen anderen Weg. Wir produzierten sowohl eine DVD für den einfachen Einsatz in den Schulklassen als auch eine Website (www.neue-heimat-israel.at), die neben den Interviews auch die von einer Arbeitsgruppe entwickelten Lehr- und Lernmaterialien beinhaltet.¹⁶ Weil wir uns bewusst waren, dass die Einführung eines Lehr- und Lernmittels in den Unterricht mindestens ebenso anspruchsvoll ist wie dessen Erstellung, versuchen wir nach Möglichkeit LehrerInnen die DVDs in Seminaren vorzustellen und sie in die praktische Arbeit damit einzuführen. Eine eingehende Evaluierung des Einsatzes dieser Unterrichtsmaterialien im Schulunterricht steht noch aus. Zu den noch zu überprüfenden, v. a. von Maria Ecker aus persönlichen Rückmeldungen gewonnenen Vermutungen gehören u. a., dass die SchülerInnen durchaus an den Lebensgeschichten der Verfolgten interessiert sind und sich durch sie auch berühren lassen. Die umfangreichen Lehr- und Lernmaterialien scheinen jedoch von den Lehrpersonen weniger angenommen zu werden, im Vordergrund stehen die Lebensgeschichten und anschließende kurze Gespräche in den Klassen.

Aufbauend auf seinem äußerst erfolgreichen Jugendbuch „Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol“ betreut Horst Schreiber als Herausgeber derzeit die Bände über das Burgenland (Herbert Brettl) und Vorarlberg (Meinrad Pichler). Weitere Bände sind in Vorbereitung.

In den letzten Jahren setzt [_erinnern.at_](http://erinnern.at) zunehmend Akzente im Umfeld des österreichischen Gedenktags am 5. Mai. Dieser „Gedenktag gegen Gewalt und

¹⁵ Auswahl Markus Barnay, Maria Ecker und Albert Lichtblau.

¹⁶ Leitung Produktion: Markus Barnay; Didaktik: Maria Ecker.

Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ am Tag der Befreiung des KZ Mauthausen trägt seinen komplizierten Namen als Resultat einer typisch österreichischen politischen Debatte, in der es den Grünen zwar gelang, das „Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ im Namen festzuschreiben, jedoch nicht, den Begriff „Holocaust“ aufzunehmen.¹⁷ Seit er im Nationalrat am 11. November 1997 einstimmig beschlossen wurde, findet im Parlament jedes Jahr eine Gedenksitzung statt, die unterschiedliche inhaltliche Akzente setzt. [_erinnen.at_](#) informiert LehrerInnen über den Gedenktag, regt eine Beschäftigung mit dem Gedenktag im Unterricht bzw. Schulprojekte an und bietet über die Netzwerke in den Bundesländern vielfältige Erinnerungsaktivitäten, an denen Schulklassen sich beteiligen können.¹⁸

Trauer – Scham, Verstehen – Lernen

Bei all den Aktivitäten von [_erinnern.at_](#), seien es Seminare und Konferenzen oder Lehr- und Lernmittel, ist die Beschäftigung mit den historischen Ereignissen und ihrer Bedeutung für die Gegenwart der Lernenden im Zentrum. Doch geht es nicht nur um die kognitive Auseinandersetzung, sondern die Beschäftigung mit einem Völkermord, der in unserer Gesellschaft stattfand und dessen Akteure ihr entstammten, ist auch eine emotionale und moralische Herausforderung. Trauer und Scham sind starke, hier auftretende Empfindungen, die einen eigenen Raum brauchen, damit sie zugelassen und reflektiert werden können. Sind sie akzeptiert und besprechbar, bereichern sie die Auseinandersetzung mit der Geschichte der nationalsozialistischen Massengewalt und mit den in unserer Gesellschaft vorhandenen Erinnerungen daran. Werden sie weggeschoben, können sie die Auseinandersetzung blockieren und Verärgerung hervorrufen, für die auch Schuldige gesucht und häufig in den Opfern gefunden werden: Ihre Geschichten stören dann eine rechtschaffene Behaglichkeit.

Trauer über ermordete Verwandte und Freunde liegt als Grundton unter den meisten Erinnerungen von ZeitzeugInnen der nationalsozialistischen Verfolgung und des Widerstands. Wenn Max Schneider im Anschluss an seinen Zeitzeugenbericht über seine Rettung in England und seine Beteiligung an der Befreiung Österreichs als Mitglied eines schottischen Regiments auf das Schicksal seiner Eltern und seines kleinen Bruders Robert zu sprechen kam, dann war für die Schülerinnen und Schüler seine Trauer zu spüren. Wenn Jehudith Hübner im Vi-

¹⁷ Gerald Lamprecht, Der Gedenktag 5. Mai im Kontext österreichischer Erinnerungspolitik, in: *Erinnerungskulturen, Informationen zur Politischen Bildung* 32/2010, S. 30–38.

¹⁸ Siehe [www.erinnern.at](#) – Gedenktage – 5. Mai.

deo-Interview für „Neue Heimat Israel“¹⁹ sich an den Abschied von ihren Eltern und insbesondere von ihrer kleinen Schwester Edith erinnert, die sie nicht mit nach England nehmen konnte, dann stehen ihr die Tränen in den Augen und wir Zuseher bekommen eine Ahnung von dieser lebenslangen Trauer.

Mit Scham meine ich nach dem Grimm'schen Wörterbuch wie in Mittelalter und Neuzeit eine „empfindung der demüthigung, reue, sich gegen zucht und sitte vergangen zu haben, besonders, insofern andere den fehltritt kennen und beurtheilen...“²⁰, also eine Empfindung, die sich einstellt, wenn das Vergehen erkannt und anerkannt wird und die Ablehnung durch die anderen gesehen wird. Wenn österreichische Lehrerinnen und Lehrer in einem zweiwöchigen Seminar in Israel sich intensiv mit dem Völkermord an den Juden und Jüdinnen beschäftigen, spüren viele in den Gesprächen mit Überlebenden oder auch mit den israelisch-jüdischen ReferentInnen etwas von dieser Scham, die aus der Einsicht stammt, dass die eigene Gesellschaft jene Gewalt und jenen Schrecken hervorbrachte, unter der noch immer so viele Menschen leiden. Trauer und Scham sind starke und manchmal nur schwer auszuhaltende Gefühle, umso verständlicher nur, dass sie gerne gemieden werden oder dass sie andere Gefühle hervorrufen, nämlich Ärger und das Bedürfnis nach Abgrenzung. Wenn manche TeilnehmerInnen am Zentralen Seminar 2011 deutlich verärgert auf den Film „KZ“ von Rex Bloomstein reagierten oder schon Jahre zuvor in Yad Vashem österreichische LehrerInnen heftig diskutierten, ob der österreichische Katholizismus wirklich so antisemitisch sei, wie im Film „The Longest Hatred“ von Robert Wistrich und Rex Bloomstein behauptet, so kann das wohl auch als eine Abgrenzung von Scham interpretiert werden.

Dominick LaCapra sucht zwischen den Polen der neutralen Objektivität, welche die Abwehr jedes identifikatorischen Affekts bedeutet, und der vollen Identifikation etwa mit Opfern oder ZuschauerInnen (Bystanders) ein konstruktiveres Drittes, das er als delikate, manchmal angespannte Beziehung zwischen Empathie und kritischer Distanz beschreibt. Man könnte dieses Dritte auch reflektierte Empathie nennen.²¹ Es lohnt sich vermutlich, dieses „Dazwischen“

¹⁹ www.neue-heimat-israel.at.

²⁰ „1) scham in subjectiver anwendung, zur bezeichnung eines affectes, einer empfindung, eines gefühls, confusio, pudor, verecundia.

a) empfindung der demüthigung, reue, sich gegen zucht und sitte vergangen zu haben, besonders, insofern andere den fehltritt kennen und beurtheilen; in höherem sinne von dem reuigen bewusstsein, sich sittlich vergangen zu haben ...“ Jakob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, begonnen 1838; Online-Ausgabe: www.woerterbuchnetz.de/DWB.

²¹ Dominick LaCapra, *Writing History, Writing Trauma.*, Johns Hopkins University Press 2001, S. 146 f.

mit den Lernenden zu suchen und die vermeintliche Sicherheit der Bipolarität zu meiden.

Eine weitere Spannung, die das Lernen über Nationalsozialismus und Holocaust kennzeichnet, ist die zwischen „Verstehen“ und „Lernen“. Hinter diesem Wortpaar verbirgt sich das Problem, dass im wissenschaftlichen Diskurs um das Verständnis der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gerungen wird und ganz grundsätzliche Fragen, wie z. B. jene nach der Bedeutung der antisemitischen Ideologie als mögliche Ursache für den Völkermord oder die Rolle der jeweiligen Gesellschaften bei seiner Durchführung, diskutiert werden. Dabei treffen Erklärungen, die den Mord an den Juden und Jüdinnen (Shoah, Holocaust) als einzigartigen Zivilisationsbruch verstehen, auf Bemühungen der vergleichenden Genozidforschung oder auf Untersuchungen, die auf Massengewalt in Gesellschaften abzielen.²² Ohne auf diese teilweise konfligierenden Erklärungsmodelle einzugehen, werden auf pädagogischer Ebene oft unbekümmert Schlussfolgerungen für die Bildung junger Menschen gezogen, damit „Auschwitz nicht noch einmal sei“.²³ Ein zugegeben extremes Beispiel lieferte ein Teilnehmer an einer vom Salzburg Global Seminar 2010 veranstalteten Tagung über Holocaust und Genozid-Prävention²⁴, der davon ausging, dass der Holocaust von einer kleinen Gruppe von Verantwortlichen geplant, beschlossen und überwacht worden war. Wäre diese Gruppe rechtzeitig durch die alliierte Luftwaffe eliminiert worden, hätte das den Völkermord verhindert. Ohne Berücksichtigung der Frage, ob das überhaupt möglich gewesen wäre, leitete er daraus die Forderung ab, heute möglichst rasch diejenigen Gruppen zu identifizieren, die einen Völkermord planten, und diese militärisch auszuschalten.

Doch was ist, wenn es eben nicht den einen Plan gab, an dem sich alle orientierten und den sie dann im Massenmord umsetzten, sondern wenn eine progressive Radikalisierung stattfand, in der die Akteure ihren Handlungsspielraum sukzessive erweiterten und das massenhafte Töten im Austausch miteinander lernten? Dann wäre damit wohl auch der Vorschlag obsolet, dass sich Massenmord in Zukunft mit gezielten Raketenangriffen auf Führungsgruppen verhindern ließe. Vielmehr hieße das dann für eine Prävention von extremer gesellschaftli-

²² Dan Diner (Hrsg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt/M. 1988; Jehuda Bauer, *Die dunkle Seite der Geschichte*, Frankfurt/M. 2001; Eric D. Weitz, *A Century of Genocide*, Princeton University Press 2003; Christian Gerlach, *Extrem gewalttätige Gesellschaften*, München 2011.

²³ Theodor W. Adorno, *Erziehung nach Auschwitz*, 1966, in: Ders., *Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959–1969*, hrsg. von Gerd Kadelbach, Frankfurt/M. 1970, S. 92–109.

²⁴ *The Global Prevention of Genocide: Learning from the Holocaust*, Salzburg 28. Juni bis 3. Juli 2010; www.salzburgglobal.org/mediafiles/MEDIA58813.pdf.

cher Gewalt bzw. Völkermord, die Spannungen innerhalb einer Gesellschaft mit politischen Mitteln zu verringern sowie die Rechte der Individuen und die demokratischen Institutionen zu stärken, um so zu vermeiden, dass rechtsfreie Räume entstehen oder Gruppen der volle Zugang zum Recht verweigert wird.

Aus der Geschichte von Nationalsozialismus und Holocaust lassen sich Forderungen nach rascher militärischer Intervention ableiten oder danach, den Anfängen zu wehren. Das hängt vom jeweiligen Verständnis der historischen Entwicklung ab, man könnte auch sagen, vom Narrativ – der sinngebenden Erzählung von Vergangenheit.

Wenn wir aus der Auseinandersetzung mit der Geschichte der nationalsozialistischen Massengewalt Lehren für die Gegenwart und Empfehlungen für die Zukunft ableiten wollen, sollten wir wohl mit der gebotenen Zurückhaltung eng an die sich weiter entwickelnde historisch-wissenschaftliche Debatte anschließen. Wie wollte man wissen, wie Massenmord vorzubeugen wäre, wenn gar nicht klar ist, wie es zum Massenmord kam und welche Faktoren dabei welche Rolle spielten?

Die Qualifizierung von LehrerInnen als „agents of change“, ihre Vernetzung in den Bundesländern, der Auf- und Ausbau von www.erinnern.at als Kommunikations- und Wissensplattform sowie die Entwicklung von Lehr- und Lernmaterial haben das Ziel, zu einem gelingenden Lehren und Lernen über Nationalsozialismus und Holocaust in den österreichischen Schulen beizutragen. Letztlich sind die Jugendlichen die AdressatInnen: Sie sollen sich mit Geschichte auseinandersetzen, ihre Fragen stellen und ihre Lehren ziehen.